

Die Leibwache

Autor(en): **Felix, T. J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 45

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Leibwache

VON T. J. FELIX

Nein, diesmal keine Novelle, keine erfundene Geschichte. O ja, vielleicht müßte man überhaupt keine Geschichten erfinden, wenn Augen und Ohren etwas mutiger wären, wenn man sich Mühe nähme, hinabzutauchen und einzudringen in alles, was um uns lebt und stirbt und sich freut und leidet. Denn sieht, das wirkliche Leben ist nicht weniger bunt, nicht weniger dramatisch und auch nicht weniger mystisch als im Roman. Es macht uns aber wohl zuviel Mühe, in allem Geschehen den Sinn zu finden, es scheint uns leichter, einen Sinn zu erfinden und dann eine passende Handlung darum zu flechten, leichter, ein Rätsel zu stellen, als eines zu lösen.

Nun, es ist noch nicht lange her, wir waren nach dem Abendessen noch zusammen geblieben, Dr. Willi, der Spötter, Benz, der Phlegmatiker, die Sekretärin Fräulein Moser und ich. Die Saison lag in den letzten Zügen, und zusammen mit Herrn Peter, einem Auslandschweizer, waren wir fünf noch die einzigen Feriengäste im Hause. Es hatte den ganzen Tag geregnet, so ganz unferienmäßig, und wir schimpften denn auch einträchtig über dies Hundewetter, und weil wir schon einmal am Schimpfen waren, so mußte nachher auch alles andere herhalten, was uns gerade auf dieser Welt verkehrt schien. Als dann im Radio zufällig noch über die Not der zurückgekehrten Auslandschweizer gesprochen wurde und über deren Schwierigkeit, in der Heimat wieder Arbeit zu finden, da fielen wir zuletzt auch über diese Ungerechtigkeit her, bis dann auf einmal Herr Peter hereinkam und uns alle verstummte ließ. Denn allein schon seine Gegenwart schien diese aktuelle Geschichte von der Not der Auslandschweizer Lügen zu strafen. Wir wußten nämlich, daß er, kaum aus Deutschland zurückgekehrt, sofort einen guten, leitenden Posten auf einer Bank gefunden hatte. Aber auch sonst schien die Gegenwart Emil Peters die Geschichte ihrer Not und allen irdischen Unheils Lügen zu strafen. Nicht daß er eine äußerlich auffallende Erscheinung gewesen wäre. Er war eher klein, von bescheidener Haltung, und machte sich weder durch Selbstbetonung noch durch übertriebene Anpassung bemerkbar. Aber es ging ein Strom von Ruhe und Güte, von Zuversicht und Sicher-

heit von ihm aus, von dem man sich sofort willig und wohligh mitreißen ließ. Ich hatte ihn im Verdacht, ein vollkommener Mensch zu sein, und benedete ihn im stillen. Und dabei war mir's, als böte er das Geheimnis seines Glückes und seiner Vollkommenheit jedem andern in offener Schale an, man brauchte nur die Hand auszustrecken. Aber man tat es eben nicht, und aufdrängen wollte er's wohl ebensowenig.

Er hatte unsern letzten Disput noch gehört, sich für seine Verspätung entschuldigt und dann zu essen begonnen. Zwischen Suppe und Fleisch aber wandte er sich plötzlich zu uns um und sagte: «Sie haben da, wie mir scheint, eben noch über die Not der Auslandschweizer gesprochen. Sie wissen aber, daß auch ich zu ihnen gehöre und daß bei mir gerade das Gegenteil der Fall ist.»

«Sie haben wohl eine gute Protektion gehabt», unterbrach ihn da die Sekretärin, die ebenfalls lange im Ausland gelebt und, zurückgekehrt, erst nach zwei Jahren einen Posten gefunden hatte.

«O ja», sagte Herr Peter, «da haben Sie recht, eine sehr gute Protektion sogar, die beste, die man sich denken kann, die Protektion Gottes.» Zum erstenmal seit den zwei Wochen hatte er diesen Namen Gottes genannt, diesen Namen, den wir heutigen intellektuellen Menschen in unbegreiflicher Scheu und Scham auszusprechen vermeiden, wohl deshalb, weil wir um keinen Preis in den Ruf eines Frömmers oder gar eines «Stündelers» kommen wollen. Es kommt uns nicht zur rechten Zeit in den Sinn, daß ein gerechter Gott gerade mit jenem am allerwenigsten zu tun haben kann.

Emil Peter aber war kein Frömmel, das fühlten wir alle. Frömmel sind unausstehlich und dumm und lächerlich, er aber hatte uns allen etwas voraus. Trotzdem, unser Spötter, Dr. Willi, der einmal zuerst Theologie studiert hatte und dann Jurist geworden war, konnte sich nicht enthalten, sarkastisch zu bemerken: «Natürlich... Psalm 91: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt...», «und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt», ergänzte Herr Peter, ruhig und überlegen, und fügte dann noch hinzu: «Ganz richtig... darum geht es, Herr Doktor.» Dieser aber spöttelte weiter, indem er

zuerst auf jene unzähligen Auslandschweizer hinwies, denen es wirklich schlecht ging. «Ja, ja... Vers sieben: Und ob Tausende fallen zu Deiner Rechten und Zehntausende zu Deiner Linken, so wird es doch Dich nicht treffen.»

«Gewiß nicht», sagte darauf Herr Peter, «ganz gewiß nicht, denn das Unglück liegt im Menschen selbst, es kommt nicht von Gott. Aber wir wollen doch keine Bibelsprüche rezitieren. Ueber Dinge, die man nicht glaubt, soll man auch wenig Worte machen, nicht wahr, Herr Doktor, und wenn man sie glaubt, dann hat man das Reden erst recht nicht mehr nötig.» Der Doktor schwieg beschämt, aber Herr Peter hatte jetzt Messer und Gabel beiseite gelegt, er war plötzlich sehr ernst und nachdenklich geworden und fragte dann, ob er uns nicht ein kleines Erlebnis erzählen dürfe. O ja, dafür waren wir zu haben.

«Ich will's ganz kurz machen», versprach Herr Peter und begann: «Es sind jetzt drei Jahre her, die ich damals in einer mittleren deutschen Stadt auf der Wertschriftenabteilung einer Bank beschäftigt. Eines Tages bekam ich den Auftrag, eine Angelegenheit mit einem langjährigen Kunden zu regeln, der schon seit längerer Zeit zu Hause ans Bett gebunden war. Dessen Villa lag am Rande der Stadt, auf einem kleinen, bewaldeten Hügel. Ich fuhr am späten Nachmittag mit der Straßenbahn hinaus und ging dann zu Fuß hinauf, wobei ich den Wald durchqueren mußte. Der alte Herr hielt mich länger auf, als beabsichtigt war, wir kamen nach der geschäftlichen Angelegenheit noch auf allerlei zu sprechen. Meine Gesellschaft schien ihm zu behagen, so daß ich sogar noch das Abendbrot bei ihm einnehmen mußte. Als ich dann gegen zehn Uhr aufbrach, hatte es eben zu regnen begonnen, und ich warf, bevor ich in meinen Oelmantel schlüpfte, noch einen schnellen Blick zum Fenster hinaus. Ich sah das flimmernde Lichtermeer der Stadt unter mir, aber dazwischen auch, finster und unheimlich, das Wäldchen. Gut, daß ich nicht mehr an den Böölimann glaube, sagte ich scherzhaft zu meinem Gastgeber, indem ich hinausdeutete und zugleich den dicken gefüllten Briefumschlag, den ich mitzunehmen hatte, in meine Rocktasche zwängte. Er enthielt Wert-

ER
WECHSELT
DIE FARBE
AUF
IHREN
LIPPEN

Zauberei ist es geradezu, wie Tangee Ihren Lippen natürlichen Liebreiz verleiht. Ein- oder zweimal über Ihre Lippen gestrichen, und schon nimmt Tangee die Ihrem Teint entsprechende Tönung an. Im Stift ist Tangee orangefarbig, Tangee ist aber kein gewöhnlicher Lippenstift. Sie brauchen das gemalte Aussehen, das allgemein verurteilt wird, nicht mehr zu befürchten. Tangee ist keine Farbe. Lassen Sie Ihren Lippen durch diesen einzigartigen Lippenstift das Ihnen eigene jugendliche Aussehen geben. Tangee ist überdies dauerhaft und läßt sich nicht abreiben. Der Crème-Gehalt macht die Lippen zart und weicht.

Tangee-Rouge (in fester oder Crème-Form) läßt Ihre Wangen in natürlicher Liebreiz erstrahlen.

Tangee-Gesichtspuder verleiht Ihrem Antlitz die zu Ihrem Teint passende natürliche Tönung. Sie sehen nicht mehr gepudert aus.

Es gibt nur ein Tangee. Weisen Sie Nachahmungen zurück. Beharren Sie auf Tangee. Wenn Sie bei besonderen Anlässen eine etwas kräftigere Tönung wünschen, dann gebrauchen Sie Tangee-Theatrical und, dazu passend, Theatrical-Rouge.

DER WELTBERÜHMTE LIPPENSTIFT
TANGEE
macht mit dem gemalten Aussehen Schlüs-

EN GROS: O. BURKART · QUAI PERDONNET 30 · VEVEY

Abonnieren Sie die **ZI** Einzelnummer 35 Rp. 3 Monatsabonnements Fr. 3.40

Togal

bringt rasche Hilfe bei:
Gelenk- u. Gliederschmerzen, Hexenschuß, Rheuma, Ischias, Erkältungs-Krankheiten, Nervenschmerzen. Togal löst die Harnsäure! Stark bakterientönd! Wirkt selbst in veralteten Fällen! 7000 Ärzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt! Fr. 1.60. In allen Apotheken erhältlich!

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz!“ Es ist mit interessanten farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Togalwerk, Lugano-Massegno. 137

Macht eine große Mitgift glücklich!

Nein, das Geld ist nicht der Maßstab des Glücks. Aber die Mitgift, die diese junge Braut ihrem Lebenskameraden in die Ehe mitbringt, ist die beste, die man sich denken kann: ein lebensfrohes, heiteres Wesen. Und er ist vernünftig genug, um zu wissen, was das wert ist. Dieser Frauentyp weiß das Leben lächelnd zu meistern. Eine solche Frau ist die wirkliche Kameradin ihres Mannes und die beste Mutter ihrer Kinder. Immer heiter und gut aufgelegt — „kritische“ Tage voller Gereiztheit und Depressionen sind diesen Frauen unbekannt. Sie lassen sich auch in diesen Zeiten dank der neuzeitlichen „Camelia“-Hygiene ihre gute Laune nicht nehmen. „Camelia“ — die ideale Reform-Damenbinde, besteht aus vielen Lagen feinsten, weicher „Camelia“-Watte, die Sicherheit und diskrete Vernichtung verbürgen, während der einzigartige „Camelia“-Gürtel das Tragen beschwerdlos macht.

Camelia Schweizer Fabrikat

Rekord	10 St.	Fr. 1.30
Popular	10 St.	„ 1.60
Regulär	12 St.	„ 2.50
Extra stark	12 St.	„ 2.75
Reisepackung	5 St.	„ 1.40

Die ideale Reform-Damenbinde
In allen einschl. Geschäften, sonst Bezugsquellenachweis durch Camelia-Fabrikation St. Gallen

Knock out.

VERSTOPFUNG

Die Verstopfung
ihr Feind,
verursacht zahlreiche Unbehagen.
Vernachlässigen Sie sie nicht!!!

Sichern Sie sich die Verdauungs- und Darmtätigkeit. Nehmen Sie...
1 GRAIN de VALS
zum NACHTESSEN (Resultat am anderen Morgen)

schriften, Obligationen und Aktien im Werte von etwa hundertzwanzigtausend Mark, die ich morgen in seinem Safe unterbringen sollte. Der alte Herr sah mich bei dieser Bemerkung fest an, gab mir die Hand und sagte: „Gott ist stärker als jeder Böölimann... auch wenn es noch solche geben sollte. Gehen Sie ruhig hinunter, Herr Peter, Gott ist mit Ihnen er ist Ihre Leibwache, ich weiß es.“

Ich machte mir vorerst nicht viel aus dieser Bemerkung, ich glaubte wohl an die Macht des Geistes, hatte mich aber weder mit Gott noch mit Böölimännern je intensiv beschäftigt. Ich lief nachher ziemlich rasch auf das Wäldchen zu, aber mitten drin stand ich still und zündete mir eine Zigarette an. In diesem Augenblick hörte ich Zweige knacken und sah direkt vor mir einen mächtigen Schatten auftauchen. Unwillkürlich hob ich das brennende Feuerzeug, und da stand denn ein langer, herkulischer Mensch vor mir, mit einer Maske vor dem Gesicht und einem häßlichen Knüppel in der Hand. Sie sehen, ich bin nur klein und gar kein Athlet, und dieser Riese hätte mich wohl mit einem einzigen Schläge stumm machen können. Ein paar Sekunden lang erwartete ich auch, vor Entsetzen gelähmt, den tödlichen Streich, und es war mir auch, als ob der Mann bereits dazu ausholen wollte. Dann aber sah ich auf einmal das Gesicht des alten Herrn vor mir und hörte seine Worte wieder: „Gott ist mit Ihnen, er ist Ihre Leibwache, ich weiß es“, und im selben Augenblicke fühlte ich auch eine geheimnisvolle Kraft in mir und eine große Gewißheit, daß mir

keine brutale Kraft auf Erden etwas anhaben konnte. Und wie von ferne hörte ich mich selber sagen: „Guten Abend, was wünschen Sie? Eine Zigarette? Oder mehr? Aber verrechnen Sie sich nicht, ich habe eine gute Leibwache bei mir.“ Und meine Stimme war ebenso fest und klang gerade so überzeugend wie vor ein paar Minuten diejenige des alten Herrn. Und wirklich, Sie dürfen es mir glauben, der Riese wich auf einmal erschreckt zurück, sah mich nochmals verduzt und ärgerlich an und verschwand dann mit einem Fluch und ein paar Sätzen seitwärts im Wald. Ich hörte Zweige brechen und seine dumpfen, eilenden Schritte, und dann war die Gefahr vorüber.“

Hier sah uns Herr Peter lange und stumm der Reihe nach an, als wollte er sehen, wie wir mit seinem Erlebnis fertig wurden. Es war dann wieder der Doktor, der seinen Unglauben offen kundtat: „Und was soll's nun damit, mein Lieber, das war doch kein Wunder, sondern ganz leicht zu erklären. Der Mann mit dem Knüppel mag ja ein übler Bursche gewesen sein. Er hatte ganz einfach jemanden gesucht und dann gesehen, daß Sie nicht derjenige waren. Aber da muß natürlich gleich eine geheimnisvolle Kraft dahinter stecken. Mir scheint, das mit der Leibwache wäre gar nicht nötig gewesen.“

Herr Peter aber lächelte nur und sagte: „Nein, die Geschichte ist noch nicht ganz zu Ende, hören Sie nur: In dieser Nacht, etwa eine halbe Stunde später wurde fast an derselben Stelle ein in der Nähe wohnender

Herr, der auf dem Heimweg begriffen war, erschlagen und ausgeraubt, und zwei Tage darauf verhaftete die Polizei den Raubmörder, einen berühmten Einbrecher, der schon verschiedenes auf dem Kerbholz hatte. Man fand die Uhr und die Brieftasche des Erschlagenen auf ihm, so daß er der Tat überführt war und dieselbe auch frech und zynisch zugab. Als ich den Bericht in der Zeitung gelesen hatte, empfand ich sofort das Verlangen, den Menschen zu sehen, denn ich nahm an, daß es der Mann mit dem Knüppel sein müsse, der mir in jener Nacht dort begegnet war. Ich meldete mich bei der Polizei, erzählte von meiner Begegnung und erreichte dann auch, daß man mich in die Zelle des Verhafteten führte. Ich erkannte ihn auf den ersten Blick, eine solche Gestalt vergißt man nicht so rasch. Er sah mich neugierig an, und auch auf seinem Gesicht lag das Wiedererkennen. „Ach, det is der mit dem Oelmantel“, rief er dann, in einer rauhen und frechen Sprache, „wat will denn der bei mir?“

Ja, was wollte ich eigentlich? Aber plötzlich fiel es mir ein und gelassen fragte ich ihn: „Warum haben Sie mir nichts getan in jener Nacht, ich bin doch ein kleiner, magerer Mensch und trug ein Vermögen bei mir?“

Sein Gesicht drückte Verständnislosigkeit und Aerger aus, und dann platzte er los, daß es schallend in der hohen, kahlen Zelle widerhallte: „Wat, Sie wollen mer wohl noch foppen, meine Se wohl, mit solch einem Knirps wie Sie hätt ich's nicht aufgenommen? Beim Teufel nochmal... aber die zwei langen Kerls, die hin-

BERUHIGT DIE NERVEN

Abgespannte und erregte Nerven können durch Anwendung des „König's Nervenstärkers“ beruhigt und in den normalen Zustand gebracht werden. Kein schädliches Präparat, dessen Einnahme zur Gewohnheit wird. Wirkt günstig bei nervösen Verdauungsbeschwerden, Melancholie und allen chronischen Nervenleiden. Fördert den gesunden Schlaf. In allen Apotheken zu haben.



KÖNIG MEDICINE CO.
HAUPTNIEDERLAGEN FÜR DIE SCHWEIZ:
W. Volz & Co., Zentral-Apotheke, Bern
En gros: F. Uhlmann-Eyraud S. A., Genève
und Zürich

**PASTOR KÖNIG'S
NERVEN STÄRKER**

JOHANNES JEGERLEHNER

Kampf um den Gletscherwald

Mit 9 Illustrationen und mehrfarbigem Umhlag
Ganzleinen Fr. 4.50

Unter den Jugendbüchern der letzten Jahre ist dies eines der aller schönsten. Sein Inhalt und die prächtige Sprache sichern dem Buch einen großen und bleibenden Erfolg. Wir freuen uns, Eltern und Lehrer aufs wärmste darauf aufmerksam zu machen, denn es ist ein Buch, das geeignet ist, alle Güte in die Herzen zu pflanzen, vor allem auch Liebe zu unserer Heimat, Freude und Begeisterung für ihre rundenhöfliche Natur.

(Aus einer Belpredung).

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

MORGARTEN-VERLAG AG., ZÜRICH

Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schwächezuständen der Nerven einzig die Ratichläge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarzte und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Buchhandlg. H. Huber, Bern 16/472

Nützliche Anregungen

finden Sie auf allen Inseratseiten dieser Nummer. Sehen Sie sich stets die Inserate an. Es ist kurzweilig und wie gesagt nützlich.

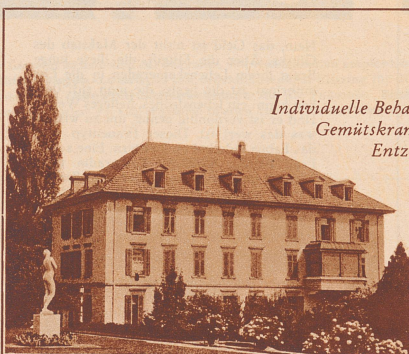
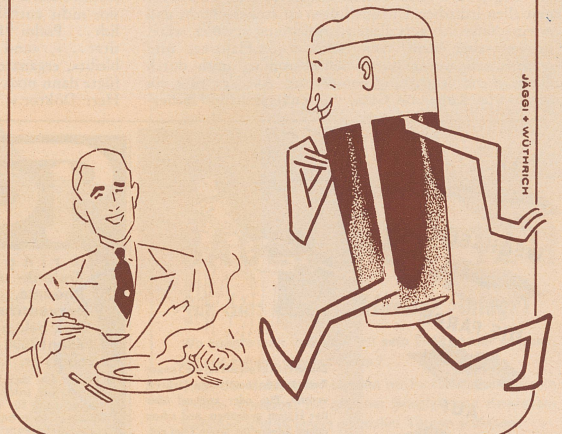
Wer an Gicht

Gichtknoten, Gelenk- und Muskelrheumatismus

Ischias, Lähmungen, nerv. rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- u. Naturheilstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke) Gegründet 1903. Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

Wissen Sie... weshalb gerade Bier zum Essen? • Bier regt den Appetit an, fördert den Stoffwechsel und macht als Zugabe obendrein – das einfachste Essen schmackhafter und bekömmlicher.

Bei keinem Essen das BIER vergessen!



Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen.

Entziehungskuren für Alkohol, Morphinum, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariaabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie.

Behandlung von organischen Nervenkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaliden, Erschlaffungs-

zustände etc. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen

Physikalischen Institut

(Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit.

Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telephon Zürich 914.171 und 914.172. — Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH

ter ihm jastanden haben, nu, wie war denn dat mit ener solchen Begleitung? Nee Kneebchen, so dämlich ist der Hinrichs nicht, hab ick mir jedacht, mit dreien neh'm ich's nicht auf. Da löfste lieber davon und wartest auf eene bessere Jelegenheit.»

Herr Peter schwieg daraufhin, und auch wir andern saßen still und betroffen da. Wir wußten, daß jedes Wort an dieser Geschichte lautere Wahrheit war, denn wir fühlten, wenn es auf der Welt einen einzigen Menschen gab, der nicht lügen und nichts übertreiben konnte, dann war es Emil Peter.

«Sie sehen», sagte er dann noch nach einer Weile, ganz schlicht und selbstverständlich, «ich hatte also doch eine Leibwache bei mir.» Und dann aß er schweigend seinen Apfel und überließ uns ganz uns selbst. Nein, auch unser stets sprungbereiter Dr. Willi blieb stumm, er sah an die Decke und kratzte sich dann nachdenklich hinter dem Ohr, und in dieser stummen Aeußerung lag so etwas wie ein besiegter Spott, der verblüfft seinen Rückzug nimmt. Herr Benz, der Phlegmatiker, der sonst nach jedem Essen ein kleines Nickerchen machte oder sich verzweifelt dagegen wehren mußte, war ganz wach, er schüttelte bedächtig den Kopf und sah wiederholt verstohlen und mit scheuer Verwunderung auf Herrn Peter. Der Sekretärin aber kugelten ein paar große Tränen über die Wangen, und auch sie war sonst keine Frömmlerin und nichts weniger als sentimental. Und ich, der ich meine eigene Zweifelsucht oft gerne als gesunden Realismus ausgab, ich spürte plötzlich, weshalb dieser Emil Peter uns über war, und das Geheimnis seiner Vollkommenheit lag einen Augenblick lang offen vor mir.

Nein, er hielt uns auch nachher keine Predigt über die Macht des Glaubens und den einundneunzigsten Psalm, und auch ich will aus dieser Geschichte keine Erbauungstunde machen. Ich will auch nicht jenem blinden Glauben das Wort reden, der ohne anderes Verdienst Berge versetzen kann, aber ich spüre, daß ungeheure Kräfte, die wir, heute und morgen, uns und andern zunutze machen könnten, noch brachliegen, ich spüre, daß der Sieg des Geistes über die Materie, der seelischen Erhabenheit über die brutale Kraft, des Schönen und Guten über das Häßliche, ein vollkommener sein könnte. Und wenn ich heute an den neuen Tempeln großer Gemeinschaften vorbeigehe, wenn ich über Oxford-, anthroposophische, theosophische und andere Tagungen lese, dann weiß ich, daß ich auf der Suche nach endgültiger Sicherheit und Geborgenheit nicht allein bin, ja, mir scheint dann, daß sich die Menschen dieser Suche weniger schämen als früher, und daß dieses Suchen jetzt in ein neues und drängendes Stadium getreten sein muß.

Das Heldische

«Walthers Schwertstreich kostete Hagen das linke Auge und sechs Zähne. Er aber schlug Walthern die rechte Hand ab...», worauf die Helden Frieden schlossen, einander lachend die Wunden verbanden und sich ob ihrer Verstümmelung zu necken begannen.»

So stand's im Waltharilied, und so glaubte ich's, weit entfernt davon, die lächerliche Unmöglichkeit der Situation zu empfinden. Auch ich wollte ein Held werden, das stand fest. Aber wo findet sich für ein verwöhntes, kurzichtiges Stadtkind die Gelegenheit, Heldentum zu pflegen? — Räuberbanden und Drachen haben längst das Feld geräumt, und die Götter verlangen von den Eltern nicht mehr, ihre Kinder auf dem Altare zu opfern, wie es weiland mit Isaak und Iphigenie zu geschehen hatte.

Und doch erschien mir ein deus ex machina, ein weißgeschürzter, höchst unheldisch aussehender Mann mit kleinen, zierlichen Waffen — ein Zahnarzt. Er sollte also der erste Prüfstein meiner Tapferkeit werden, und ich nahm ihn äußerst ernst.

Wenn ich ins Wartezimmer trat, bewegte mich das hehre Gefühl, das Brunhilde zu ihrem Todesritt in den lobenden Scheiterhaufen Siegfrieds getrieben haben muß. — Es ist daher nur selbstverständlich, wenn ich ein Musterpatient wurde, einfach meinem Heldenfimmel zuliebe.

Nun seh ich Tag um Tag Menschen ins zahnärztliche Sprechzimmer kommen und stelle banal fest: «Es ist nicht sehr heldisch, unser Zeitalter.»

Mütter kommen mit ihren frischgekämmten Sprößlingen an der Hand, und ihr Gesicht ist eine einzige tiefgefühlte Kondolation, wenn sie flüstern: «Hab nur keine Angst, Herzli, es tut nämlich gar nicht weh.» — Was Wunder, wenn Herzli solch ein Versprechen wörtlich nimmt und überlaut zu brüllen beginnt, wenn der Bohrer eben doch schmerzt?! Und dann kommt der verzweifelte Moment, in dem Zahnarzt, Empfangsräulein und Mutter neue Versprechungen und Kompromisse ersinnen müssen, um Herzli zu bewegen, das Mäulchen nochmals zu öffnen.

Wär' ich ein Filmstar, dann hätt' ich an den Mutter-Szenen im Sprechzimmer ein unerschöpfliches und nutzbringendes Material. Es brauchte wirklich nicht viel, um

nach solchen Beobachtungen die herzbrechendsten Schmerzeffekte auf die Leinwand zu bringen. Aber als prosaischer Mensch sage ich hartherzig: «Ein Hoch auf jene Rabenmütter, die ihre Knirpse kaltblütig allein zum Zahnarzt schicken!»

Die Halbwüchsigen sind ein Kapitel für sich. Es gibt 14jährige Buben und Mädchen, die sich halten, wie alte Soldaten und andere, als lägen sie noch in der Wiege und solche, die launenhaft sind wie Primadonnen.

Aber unsere erwachsenen Helden des Alltags? Gewiß, sie haben es längst gelernt, ihre primitiveren Gefühle zu tarnen, aber die Maske sitzt ihnen oft schlecht, wenn sie damit in zahnärztlichen Bereich treten. Sportstypen mit breiten Schultern bitten bei der ersten Schmerzempfindung kläglich um eine Einspritzung. Die bleichen Häupter der Geschäftsleute röten sich beim Anblick einer blitzenden Zange. Die hübschesten, lebenslustigsten Damen lächeln so eigenartig schwimmend, wenn sie erklären: «Heute bin ich einfach nicht aufgelegt, könnten Sie nicht abkürzen, bitte!»

Und so ein Zahnarzt ist verständig. Er begreift, daß seine Nähe zum mindesten ungenütlich für Männer und schon ganz unerträglich für schöne Frauen ist. Er erträgt Launen und Antipathie der schwierigsten Patienten und denkt gelassen an die schöne Rechnung, die für diese oder jene Behandlung geschrieben werden darf.

Die Wände des Sprechzimmers aber sind ebenso diskret. Sie schlucken Kinderweinen, Stöhnen und Jammern und tun der distinguierten Persönlichkeit keinen Abbruch.

Hie und da aber tritt einer gelassen durch die dicke Polstertür, schaut heiter auf Spritzen, Zangen und Bohrer, und ich denke: «Ein Held, endlich ein Held!» und mein Herz fliegt ihm zu. Er aber zieht aus seiner verschwiegensten Tasche ein neutral verpacktes Schächtelchen und sagt: «Sehen Sie, es ist da an meiner Prothese etwas entzweigegegangen», und lächelt mich völlig zahnlos an.

Aus mancherlei Gründen verleugne ich heute meine alte Liebe zu den bärbefigsten Helden des Germanentums. Von der Perspektive des zahnärztlichen Sprechzimmers aus aber ist ihr Beispiel nicht zu verachten.

A. S.

**EIN TAG
- NUR HALB
OHNE**

GOLDFISH

Bezugsquellen der Goldfish Herren- und Damen-Pullover, Blusen, Wäsche, Bade- und Strandanzüge weist Ihnen gern nach: **Otto Jüdike, Zürich, Schaffhauser Str. 40, Tel. 60679**

Der Ratgeb - Ein Pedant?

Nein — er ist nur genau, und das ist kein Fehler — manchmal sogar ein zwingendes Muss. So zum Beispiel beim Einkauf von Aspirin-Tabletten. Da muss man genau hinsehen, ob Packung und Tabletten das »Bayer«-Kreuz tragen.

ASPIRIN

Das Produkt des Vertrauens

BAYER

A 136